

# Vera Drake

Mit »Vera Drake – Frau und Mutter« trägt Regisseur Mike Leigh die »Kultur des Todes« in die Kinos. Sein hoch dekoriertes Film ist ein lupenreines Plädoyer für ein Recht auf vorgeburtliche Kindstötungen.

Von Dr. José García

**V**era Drake – Frau und Mutter« wurde beim Filmfestival Venedig 2004 mit dem »Goldenen Löwen« als bester Film ausgezeichnet. Für die Rolle der Vera Drake gewann Imelda Staunton den Preis als beste Hauptdarstellerin. Darüber hinaus wurde sie für den Oscar nominiert.

Das hat seinen Grund. Denn die Familienmutter hütet ein Geheimnis: Vera hilft jungen Frauen abtreiben. Seit vielen Jahren leitet sie bei ungewollt schwanger gewordenen Mädchen mittels Einlauf die Abtreibung ein. Unter ihren »Patientinnen« ist auch eine gestandene Frau, die argumentiert, sie habe bereits sieben

Postvertriebsstück B 42890 Entgelt bezahlt  
Deutsche Post AG (DPAG)  
Aktion Lebensrecht für Alle e.V. (ALFA)  
Ottmarsgässchen 8, 86152 Augsburg

erklärt: »Zuallererst ist da die Tatsache, dass das Thema in den letzten Jahren durch religiöse Fundamentalisten, nicht zuletzt in der Bush-Regierung, wieder ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten ist. Es gibt Versuche, Abtreibung wieder zu kriminalisieren. Wenn das gelingen sollte, werden zwangsläufig wieder Laien die Arbeit von professionellen Medizinern machen«. Sein Film ist ein Plädoyer für die freie Abtreibung. Dramaturgisch setzt er dies durch eine Nebenhandlung um: Als ein junges Mädchen aus reicher Familie von einem Bekannten vergewaltigt wird, wendet sie sich an eine Freundin. Diese weiht sie in die »Lösung« ein: das Attest eines Psychiaters ermöglicht ihr die Abtreibung in einer teuren Klinik unter ärztlicher Aufsicht.

Somit reitet der Film auf dem altbekannten, primitiven Argument, ein Abtreibungsverbot führe nur zu illegalen Abtreibungen, die unter großen Risiken von Kurfuschern wie Vera Drake vorge-



Mike Leigh zeigt die Tötung ungeborener Kinder als Akt der Nächstenliebe: Vera Drake bei der Arbeit

Der Film zeigt Vera Drake als Inbegriff der Hilfsbereitschaft: Sie versorgt im Jahre 1950 in London nicht nur ihren Mann und ihre zwei Kinder, sondern auch noch ihre kranke Mutter. Nebenbei arbeitet sie als Putzfrau bei der »besseren Gesellschaft«. Die filmisch gelungene Inszenierung lässt nicht nur die Enge und die gedeckten Grün- und Brauntöne des Arbeitermilieus mit den weiten Räumen und den hellen Farben der »eleganten Welt« kontrastieren. Im Gegensatz zu ihrer kinderlosen Schwägerin, die aus dem proletarischen Umfeld ausbrechen möchte, erscheint darüber hinaus Vera als eine glücklich anspruchlose Frau. Sympathischer könnte eine Filmfigur kaum gezeichnet werden.

Kinder und könne kein achtbares mehr ernähren. Dafür nimmt Vera natürlich kein Geld – sich bereichern, das tun andere, etwa die dubiose Bekannte, die ihr die Adressen liefert. Vera indessen handelt aus reinsten Gutmütigkeit: »Ich helfe Frauen, die in Not sind«. Als jedoch nach ihrem Eingriff eine junge Frau in lebensbedrohlichem Zustand ins Krankenhaus eingeliefert wird, kommt die Polizei Vera auf die Spur. Für sie und ihre ahnungslose Familie stürzt eine Welt zusammen.

Die Handlung ist in den fünfziger Jahren angesiedelt, weil damals Abtreibungen nicht nur illegal waren, sondern auch strafrechtliche Konsequenzen nach sich zogen, wie Regisseur Mike Leigh in einem Interview mit der taz (3. Februar)

**»Es gibt Versuche, Abtreibung wieder zu kriminalisieren.«**

Mike Leigh, Regisseur

nommen werden. Deshalb müsse die Abtreibung unter ärztlicher Aufsicht erlaubt werden. Merkwürdig, dass im zweistündigen, gut gespielten Film der Begriff »Baby« lediglich ein einziges Mal zu hören ist, als Veras Sohn Sid entsetzt ausruft: »Das ist falsch; das sind kleine Babys!« Selbst darauf hat der Regisseur in der Person von Veras Mann eine Antwort: »Für Sid gibt es nur schwarz oder weiß, er ist noch jung.« Dass Vera Drake aus lauter Menschenfreundlichkeit ungeborene Menschen getötet hat, wird damit wieder verdrängt.